

Oriental Numismatic Society

Stefan Heidemann



Abb. 1:
Dr. Otto Blau (Thüringer Universitäts-
und Landesbibliothek – Archiv)

Zum dritten Mal trafen sich Wissenschaftler und Sammler orientalischer Münzen in der thüringischen Universitätsstadt Jena am 3. und 4. Mai 2003. Norbert Nebes, Direktor des Orientalischen Münzkabinetts, und Professor für Semitische Philologie und Islamwissenschaft, begrüßte die etwa dreißig Teilnehmer aus mehreren Ländern der EU und berichtete über die Erfolge, die in den letzten beiden Jahren erzielt wurden, um die Islamische Numismatik in Jena zu verankern. Organisiert wurde das Treffen von dem Berichterstatter. Die Oriental Numismatic Society ist ein weltweit einzigartiger Zusammenschluss von Sammlern orientalischer

Münzen und Wissenschaftlern mit etwa 1000 Mitgliedern (<http://www.onsnumis.org>).

Vortragsberichte

Stefan Heidemann, Leipzig: Die orientalische Sammlung der Universitätsbibliothek Leipzig – Eine bedeutende Sammlung des 19. Jahrhunderts, wird wiederentdeckt.

1.300 orientalische Münzen der Universitätsbibliothek Leipzig stehen seit 2003 wieder der Forschung und Lehre zur Verfügung. 1945 wurde die gesamte Sammlung mit etwa 90.000 Münzen in die Sowjetunion verbracht und 1958 an die DDR zurückgegeben. Aber erst 1964 kam die Sammlung wieder an die Universität zurück. Sämtliche Bestimmungen waren verloren gegangen. 1978 begann die Sichtung und Neubestimmung der Sammlung, die bis heute fortgesetzt wird. Als der Referent im Jahr 2001 die Vertretung einer Professur in Leipzig übernahm, reifte gemeinsam mit Christoph Mackert, dem Kustos der Sammlung, der Plan, diese Sammlung auszuwickeln und neu zu ordnen. Sie war bislang in wenigen großen braunen Papiersäcken aufbewahrt worden. Die Leipziger Oriensammlung hatte keine unmittelbaren Spuren in der Literatur, weder in der des 19. noch in der des 20. Jahrhunderts, hinterlassen. Für die Quellenkritik jedoch ist die Geschichte und Herkunft einer Sammlung ein wesentliches Element. Nach längeren Recherchen konnte der Hauptteil, etwa 800 Münzen, als die lange verschollen geglaubte Sammlung von Dr. Otto Blau (1826 – 1879) (Abb. 1) identifiziert werden. Sie beinhaltet mehrere der Marksteine der Pio-

nierzeit der Islamischen Numismatik. Blau hatte sie in den fünfziger Jahren in Konstantinopel zusammentragen und 1857 an einen Dresdner Sammler verkauft. Die Münzen wurden dann 1873 an die Universitätsbibliothek veräußert. Otto Blau diente als preußischer Diplomat in Konstantinopel, Trapezunt, Sarajewo und Odessa. Er war Autor zahlreicher numismatischer, epigraphischer, ethnographischer und botanischer Werke.

Kontakt: Dr. Christoph Mackert, Universitätsbibliothek Leipzig, Beethovenplatz 6, D-04107 Leipzig, e-mail: mackert@ub.uni-leipzig.de.

Dietrich Schnädelbach, Bonn: Produktion von Feinsilber und ihre Kontrolle.

Vergleicht man die Methoden der Silberscheidung, wie sie G. Agricola (gest. 1555) beschreibt, mit dem Silbergehalt der Münzen des Ilkhan Uljaitu (703 – 716 / 1304 – 1316), so stellt man in Theorie und Praxis fest, dass durchgängig ein hoher Silbergehalt von 99,5 % erreicht werden konnte. Die Silbermünzen Uljaitus weisen häufig einen Goldgehalt von bis zu 1% als Verunreinigung auf. Dieser Goldgehalt erhöht die relative Dichte der Gold-Kupfer Legierung um bis zu 0,05 g/cm³. Der sich daraus er rechnende Silbergehalt liegt um etwa 3 % zu hoch. Nichtsdestotrotz erlaubt die Bestimmung der relativen Dichte die Schätzung des intendierten Feingehaltes der Münzen – dies aber nur, wenn die relative Dichte mit einer Genauigkeit von 0,01 g/cm³ gemessen werden kann. Diese Genauigkeit entspricht einer Abweichung zum tatsächlichen Silbergehalt von etwa 0,6 %. Sie kann durch die Kontrolle einer Reihe von Einflussfaktoren erreicht werden. Dazu müssen Akzeptanzkriterien definiert werden: Zwei Wägungen in



Abb. 2:
Isaak II. Angelos (1185 – 1195)
Der verrutschte Stempel führte zur
„gesichtslosen“ Maria.
(alle Bilder vergrößert)

Glühvorgänge zu prägen. Es ist nachgewiesen, dass die Schrötlinge der Skyphate nicht gegläht wurden. Um das Metall zu prägen, bediente man sich folgender Techniken:

- Man verwendete einen schüsselförmig vorgeformten Schrötling, um ein Reißen des Schrötlings zu verhindern. Sehr dünne Schrötlinge neigen naturgemäß zur Verwölbung beim Prägevorgang.
- Man prägte nur eine Teilfläche des Schrötlings, um die Formänderungsarbeit zu minimieren.
- Man prägte die Fläche nicht auf einmal, sondern setzte eine neue Schlagtechnik, den Zweifachschlag, ein. Jeder der beiden Schläge realisierte nur eine Hälfte des Münzbildes.

Diese neue Schlagtechnik erzeugte zwangsläufig Prägeanomalien, weil es fast unmöglich war, den Zweifachschlag ohne Verschiebung der Werkzeugachsen auszuführen (Abb. 2). Das Studium dieser Prägeanomalien ist um so wichtiger für die Erforschung der Prägetechnik byzantinischer Elektrum-Skyphaten, als dass man bis heute keinerlei Prägewerkzeuge dieser Epoche gefunden hat.

Thomas Higél, Garmisch-Partenkirchen: Eine vorläufige Typologie axumitischer Münzen.

Nach allgemeinen Bemerkungen über das axumitische Münzwesen und wurde die Entwicklung der Typologie behandelt (zuletzt W. Hahn. In: *Revue Numismatique* 155, 2000). Bislang ist nur wenig darüber bekannt, wer die Münzen herausgab, was ihre Nominalien waren und wann, wo und warum sie geprägt wurden. Die Münzen tragen die Namen und die Titel von etwa 20 Königen, einige Münzen sind anonym. Jedoch ist man sich über die Lesung dieser Namen und die Reihenfolge der Herrscher nicht einig. Gold, Silber und Kupfer wurden ausgeprägt. Die Goldmünzen des Königs Endubis (ca. 270 – 330) scheinen dem römischen Aureus-Standard anzugehören. Die Kupfermünzen sind einzigartig wegen ihres partiellen Goldüberzugs. Die frühesten Münzen zeigen heidnischen Symbole, wie Mond und Sonne. Diese wurden durch ein Kreuz ersetzt, nachdem König Ezana um 347 zum Christentum übertrat (Abb. 3). Die Münzprägung scheint um 650 zu enden, vermutlich als Folge der islamischen Eroberung auf den axumitischen Handel. Münzstätten konnten bislang im axumitischen Herrschaftsbereich nicht lokalisiert werden. Eine Prägung im Jemen ist

Flüssigkeit dürfen um nicht mehr als 0,5 mg von einander abweichen. Der Mittelwert zweier Reihen von Wägungen darf ebenfalls um nicht mehr als 0,5 mg voneinander abweichen. In jedem Fall darf die Ablesung der Anzeige nach dem Wiegen um nicht mehr als 0,5 mg von 0 abweichen (das Körbchen ohne die Münze in der Flüssigkeit).

Der Gold- und Silbergehalt wird üblicherweise in Intervallen von 1/24 (4,2 %, Karat-Standard), 1/30 (3,3 %, üblicher Silberstandard) oder 1/32 (3,1 %, Deutsches Loth) angegeben. Ein Standard unterscheidet sich meistens vom anderen durch ein deutliches Intervall; eine kontinuierliche Änderung gibt es fast nicht. Die Intervalle des Silbergehaltes liegen vermutlich bei 3 %, denn dies ist der kleinste Unterschied, der mit dem Probierstein festgestellt werden kann. Jedoch muß man berücksichtigen, dass abgesehen von den Abweichungen, die durch den Produktionsprozess bedingt sind, auch eine betrügerische Absenkung des Feingehaltes vorkommt. Eine Verringerung um beispielsweise 1,5 % lässt sich mit dem Probierstein nicht erkennen. Die Qualität des Silbers lässt sich nur durch Cupellation genauer bestimmen. Wenn Cupellation angewendet wird, so ist es möglich, den Silbergehalt so zu kontrollieren, dass er um nicht mehr als 1 % von dem vorgeschriebenen Wert abweicht. Probierstein und Cupellation waren im mittelalterlichen Iran bekannt.

Klaus Weber, Ebersberg: Einfluss der Legierungsbestandteile auf die Prägetechnik byzantinischer Elektrum-Skyphaten.

Noch im 10. Jahrhundert betrug der Feingehalt byzantinischer Goldmünzen 24 Karat. In den nachfolgenden hundert Jahren wurde der Feingehalt teilweise auf weniger als 8 Karat reduziert. Das Gold wurde zunächst mit Silber legiert. Da aber der Silbergehalt kontinuierlich bis auf nahezu 60 % angereichert wurde, bekam das Münzmetall eine Farbe, die nicht mehr an Gold erinnerte. Durch Zusatz von Kupfer wurde eine Rotfärbung erreicht, die einen besseren Goldgehalt vortäuschen sollte. Das nun zur Verarbeitung verfügbare Münzmetall war Elektrum, ein Dreistoffsystem bestehend aus Silber, Gold und Kupfer in unterschiedlichen Anteilen.

Diese Manipulation beeinflusste die physikalischen Eigenschaften des Münzmetalls. Für den eigentlichen Prägevorgang sind die Materialeigenschaften Härte, Zugfestigkeit und Bruchdehnung von entscheidender Bedeutung. Durch den Legierungsvorgang wurden diese Eigenschaften im Vergleich zu reinem Gold erheblich verschlechtert:

- Die Härte des Münzmetalls stieg um den Faktor 4.
- Die Zugfestigkeit des Münzmetalls stieg um den Faktor 2,5.
- Die Bruchdehnung reduzierte sich um ca. 35%.

Mit diesen physikalischen Werten ist es fast unmöglich, Münzen ohne vorherige



Abb. 3:
Goldmünze von Ezana nach seiner
Bekehrung zum Christentum
in der Mitte des 4. Jahrhunderts
(Orientalisches Münzkabinett Jena).

auch möglich. Die wirtschaftliche Bedeutung der Münzen ist nicht sicher, besonders im Hinblick auf ihre Seltenheit. Für die typologische Klassifikation wurde ein numerisches, taxonomisches System vorgeschlagen, das auf den Gestaltungselementen beruht (wie Büste frontal oder zur Seite, Krone u.s.w.) und das die Bestimmung von einzelnen Münzen erlaubt. Darüberhinaus ermöglicht dieses System in Zukunft computerbasierte Studien über Beziehungen oder Häufungen zwischen den verschiedenen oder gleichartigen Gestaltungselementen. Auch erlaubt es statistische Reihen. Diese könnten zum Beispiel Aufschluss über die Reihenfolge von Herrschern geben. Schließlich erzeugt das taxonomische System einen numerischen Schlüssel, der mit publizierten Abbildungen verbunden ist und der erweitert werden kann, um zukünftige Entdeckungen einzufügen.

Susan Tyler-Smith, Bigglewade/Bedfordshire: *Kalender und Krönungen – literarischer und numismatischer Beweis für den Regierungsbeginn von Khusrau II.*

Im Jahr 1939 errechnete M. J. Higgins in einer ausführlichen Geschichte der Perseerriege des byzantinischen Kaisers Mauritius Tiberius (582 – 602) den Beginn der Herrschaft des sasanidischen Großkönigs Khusrau II. (590 – 628) für den 15. Februar 590. Er begründete dieses Datum hauptsächlich mit einer Passage bei Tabari. Higgins' Datum, das später von den meisten Historikern übernommen wurde, ist um fünf Monate falsch. Bei einer richtigen Beurteilung der Münzen und der literarischen Quellen lag der Regierungsantritt von Khusrau nach dem persischen Neujahrsfest (27. Juni 590), genauer im Juli 590. Die Bedeutung dieser fünf Monate liegt darin, dass die beiden unterschiedlichen Datierungen sowohl vor als auch nach dem erwähnten persischen Neujahrsfest liegen. Daraus ergibt sich ein Unterschied von einem Jahr in der Umrechnung aller auf Münzen angegebenen Regierungsjahre in entsprechende christliche Daten. Wenn Higgins Datum richtig wäre, so würde Khusraus erstes Regierungsjahr von seinem Antritt im Februar bis zum Neujahr im Juni 590 angedauert haben. Sein zweites Regierungsjahr würde dann mit dem Neujahrstag im Juni beginnen und ein volles Kalenderjahr bis Juni 591 laufen. Diese Frage berührt entscheidend die Verwendung der Münzen als historischer Quelle. Eine Untersuchung der zahlreichen Silberdrachmen, die unter Hormizd IV. (579 – 590), Khusrau II. und Varhran VI. (590 – 1) im Zeitraum von 590 bis 591 und von Khusrau II. zwischen 627 und 628 geprägt wurden, weist deutlich auf einen Regierungsantritt nach dem Neujahrsfest 590 hin. Insbesondere die Münzen aus dem dreizehnten Regierungsjahr von Hormizd IV. und die große Emission von Khusrau II., die ihn mit der zweiten Kronenform mit Flügeln zeigt und das zweite Regierungsjahr nennt, stimmen nicht mit dem

von Higgins vorgeschlagenen Beginn der Herrschaft am 15. Februar 590 überein.

Lutz Ilisch, Tübingen: *Nordafrikanische imitative Dirhams umayyadischen Typs.* Eine Gruppe imitativer umayyadischer Dirhams mit der fiktiven Münzstättenangabe „Wasit“ und Daten von 93 bis 99 h. sind durch zusätzliche Münzzeichen (Stern, Halbmond), einen leicht abweichenden Stil sowie durch ein meistens geringeres Gewicht (um 2,65 g) von den Produkten der Münzstätte Wasit im Irak zu unterscheiden. Eine durchgehende Datenreihe ist nachweisbar. Aufgrund des Vorkommens in einem umayyadenzeitlichen Schatzfund (Yahouriya, Slg. der ANS) ist ihre frühe Entstehung vor dem Jahr 122 / 739 – 40 gesichert. Auf eine nordafrikanische Herkunft weisen neben dem Gewicht auch in zwei Fällen die Hinzufügung von Beamtennamen (Abu Nasr, 'Umar) zwischen der zweiten und dritten Zeile in Aversfeld hin (Abb. 4 links), wie sie in der abbasidenzeitlichen Münzprägung des Maghreb oft zu beobachten sind. Dies führte zu der Frage, ob es sich hier eventuell um eine frühe Silberprägung der Münzstätte Qairawan mit korrekten Jahresdaten handelt, welche seit 99 h. mit dem Münzstättennamen „Ifriqiya“ Silber vermintzte und auch von 117 bis 129 h. vergleichbare Münzzeichen über und unter dem Reversfeld benutzte. Der Vergleich mit einem 155 h. in Marara in Marokko geprägten Dirham umayyadischen Typs weist jedoch auf eine weiter westliche Herkunft. Abschließend wurde die Verwandtschaft zu einigen Dirhams mit fiktiven Daten vor der Reform von 'Abd al-Malik vom Jahr 78 / 697 – 8. besprochen, auf denen „al-Basra 40 h.“, „al-Basra 49 h.“ und „Wasit 50 h.“ (Abb. 4 rechts) zu lesen ist. Diese wurden ebenfalls als nordafrikanische Prägungen des 8. Jahrhunderts identifiziert.



Abb. 4:
Nachahmungen von Dirhams. „Wasit, Jahr 95 h.“
mit interlinearem Namen „Abu Nasr“ sowie „Wasit 50 h.“.